

Vorwort

Das Wort Souveränität gehört zum Kernbestand der politischen und juristischen Sprache. Entsprechend umfangreich ist die Forschungsliteratur, die namentlich in Jurisprudenz, Geschichts- und Politikwissenschaft die Entstehung des Begriffs, seine Definitionen und Übernahmen, seine Kritik und sein zähes Fortleben behandelt hat, gerade in Frankreich und Deutschland. Doch mit dem Ende des Kalten Krieges, der zunehmenden europäischen Integration und den gestiegenen Erwartungen an inter- und supranationale Formen der politischen Lösungsfindung und Konfliktbewältigung ließ das Interesse an der Souveränität gegen Ende des 20. Jahrhunderts zumindest in Deutschland und unter Historikern weitgehend nach. Auch vielen Juristen erschien sie nicht länger als angemessene Form, um die Verfassungsrealitäten zu beschreiben. Nicht zuletzt die unterschiedlichen Visionen für die Europäische Union haben dem Begriff in den letzten Jahren jedoch wieder Auftrieb verliehen und ihn in den politischen Debatten omnipräsent werden lassen. Vollends war dies der Fall, als der russische Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 vor Augen führte, dass auch in Europa die Grenzen von souveränen Staaten nicht mehr unverletzlich waren, wie man es nach 1945 gewohnt gewesen war zu hoffen.

Der Krieg in der Ukraine war noch überhaupt nicht absehbar, als im Januar 2021 die Idee für eine Tagung aufkam, die sich in einem deutsch-französischen Vergleich mit der Souveränität beschäftigen sollte. Anlass war eine Podiumsdiskussion, in der Hans-Dieter Lucas, der deutsche Botschafter in Paris, das französische Souveränitätsverständnis historisch verortete. Dazu war er nicht zuletzt deshalb qualifiziert, weil er 1992 eine historische Dissertation über Europapolitik und Europadenken im Frankreich der Ära de Gaulle (1958-1969) vorgelegt hatte. Die Thematik wurde nicht nur im einsetzenden Wahlkampf in Frankreich immer wichtiger, in dem Emmanuel Macron den europäischen Gedanken eher isoliert gegen Souveränisten auf der Linken wie auf der Rechten verteidigte. Das war schon in seinem ersten Wahlkampf 2017 der Fall, und entsprechend programmatisch war nach seinem damaligen Sieg die Sorbonne-Rede gedacht. Auch und gerade im Verhältnis zu Deutschland stellte sie die Frage, was unter einer europäischen Souveränität zu verstehen sei, die Macron der nationalistischen Rhetorik entgegenstellte.

Dass die Souveränität in der politischen Praxis wieder zu einem aktuellen und umstrittenen Begriff wurde, rechtfertigte es bereits, sie in ihrer Genese in einem umfassenden deutsch-französischen Vergleich zu behandeln. Es zeigte sich zudem bald, dass die wissenschaftliche Auseinan-

dersetzung mit dem Konzept in den letzten 30 Jahren gerade auch in diesem Rahmen wichtige Studien zu vielen einschlägigen Aspekten hervorgebracht hat. Neben der akademischen und vor allem juristischen Theorie stand dabei oft die praktische Umsetzung von Souveränitätsansprüchen im Vordergrund.


Der vorliegende Band bildet diesen neuen Forschungsstand ab und vereint mit einer interdisziplinären Perspektive Beiträge namentlich aus den Bereichen Geschichtswissenschaft, Jurisprudenz, Philosophie und Politikwissenschaft. Sie gehen auf eine Tagung zurück, die vom 6. bis 8. April 2022 am Deutschen Historischen Institut in Paris stattfand. Auf der ersten Abendveranstaltung diskutierten Jean-Marc Ayrault und Norbert Lammert über die Rolle der Souveränität in der politischen Praxis. Moderiert wurde die Veranstaltung von Corine Defrance und Thomas Maissen. Laurence Badel leitete das Podium am zweiten Abend in der Residenz des deutschen Botschafters. Neben Hans-Dieter Lucas ordneten seine Kollegen Roberto Balzaretto (Schweiz), Georg Habsburg-Lothringen (Ungarn), Menna Rawlings (Großbritannien) und Pierre Sellal (Frankreich) das Souveränitätsverständnis in ihren Ländern politisch und historisch ein.

Die hier vereinten Beiträge gehen zumeist auf die wissenschaftlichen Vorträge der Tagung zurück. Die Artikel wurden auf Deutsch verfasst oder ins Deutsche übersetzt, damit der Sammelband nicht nur durch die Themen und die systematisierende Redaktion, sondern auch sprachlich einen monographischen Überblickscharakter hat. Wichtige Zitate oder Begriffe werden jedoch auch in der Originalsprache angeführt, im Französischen und gelegentlich auch im Englischen. Das kann helfen bei einem Problem, das in einzelnen Beiträgen greifbar bleibt. Im Französischen war »souverain« bereits im Spätmittelalter ein Quellenbegriff, bevor Jean Bodin 1576 die »souveraineté« zum Kern seiner Staatslehre machte. Sie ist außerdem eine analytische Kategorie, die in der Forschungsliteratur oft auf weiter zurückliegende und außereuropäische Konstellationen angewandt wird. Dabei wird im Französischen häufig das auch umgangssprachlich verbreitete »souverain« verwendet, das, wie das englische »sovereign«, am besten mit »Herrscher« wiedergegeben wird. Im Deutschen ist dagegen die ahistorische, generische Verwendung von »Souverän« oder »Souveränität« weder üblich noch nötig. Das Wort taucht erst in der und durch die Bodinrezeption auf. Für frühere oder andere Formen von Herrschaft kann und sollte wohl eher die entsprechende vor-moderne Begrifflichkeit wie etwa »Obrigkeit« verwendet werden.

Die begriffsgeschichtliche Sensibilität ist ein Erbe der hegelianisch geprägten deutschen Geisteswissenschaften. Sie hat in grundlegenden Nachschlagewerken wie dem *Historischen Wörterbuch der Philosophie*

oder den *Geschichtlichen Grundbegriffen* nachhaltige Form gefunden. Vor diesem Hintergrund ist es besonders erfreulich, dass eine Gruppe um Catherine Colliot-Thélène, Elisabeth Kauffmann und Hinnerk Bruhns im Rahmen der online-Zeitschrift *Trivium* (<https://journals.openedition.org/trivium/>) die französische Übersetzung einschlägiger Artikel aus den *Geschichtlichen Grundbegriffen* anging. Colliot-Thélène war mit dem Artikel »Staat und Souveränität« beschäftigt, als eine schwere Krankheit sie davon abhielt, in Präsenz an der Tagung teilzunehmen; sie erlag ihr wenige Monate später. Neben ihren eigenen philosophischen Arbeiten wird Catherine auch durch diese Übersetzung als Vermittlerin zwischen den wissenschaftlichen Traditionen in dankbarer Erinnerung bleiben.

Außerdem danken die Herausgeber dem Team des Deutschen Historischen Instituts Paris für die tadellose Vorbereitung und Begleitung des Anlasses sowie den Institutionen, die diesen durch ihre finanzielle Unterstützung in seinem erfolgreichen Format möglich gemacht haben: die Deutsch-französische Hochschule, die Konrad-Adenauer-Stiftung und die deutsche Botschaft in Paris, das Centre Georg Simmel der Ecole des hautes études en sciences sociales sowie das Deutsche Historische Institut Paris.

Thomas Maissen , Niels F. May  und Rainer Maria Kiesow 